

Das Spitzenkleid der Gräfin.

Erzählung von Felix Dahn.

Einer der reichsten mexikanischen Kavaliere und Großgrundbesitzer war im Jahre 1827 der Graf Rodrigo de Avelanada...

Im genannten Jahre vermählte der junge Graf sich mit einer anmuthigen und schönen Dame...

Er liebte ihr ein Leidenbegierig veranlassen, so hoch, wie man in der Stadt Mexiko noch gesehen hatte...

„Ich will doch einmal mit dem Grafen Avelanada über die Sache sprechen“, sagte er...

„Herr Graf“, fragte er, „Ihnen vielleicht bei dem Anblick der Schauspielerin Pauline Duprat etwas Besonderes aufgefallen?“

„Ja wohl, Senor“, versetzte der Angeredete, „Ihre frappante Ähnlichkeit mit meiner verstorbenen Gemahlin hat mich in höchstem Grade überrascht und mein Gemüth aufs tiefste ergriffen.“

„Hat nicht auch das Spitzenkleid, welches sie trägt, Ihre besondere Aufmerksamkeit erregt?“

„Meine Frau meint, es sei ganz täuschend ähnlich dem kostbaren Spitzenkleide, welches Sie Ihrer Frau Gemahlin mit in den Sarg gegeben haben.“

„So ist's auch. Wenn die Sache nicht unmöglich wäre, so könnte man dieses Spitzenkleid der Künstlerin mit demjenigen meiner seligen Gemahlin für durchaus identisch halten.“

„Um!“, murmelte Albar Martinez, „so unmöglich wäre die Sache doch vielleicht nicht. Ich muß darüber genauer erkunden.“

„Herr Graf, im zweiten Zwischenakt werde ich wieder zu Ihnen kommen. Möglicherweise habe ich Ihnen dann etwas Merkwürdiges mitzubringen.“

Er ging fort. Etwas verdrückt sah der junge Graf ihm nach. Gleich darauf trat der Polizeidirektor wieder in seine eigene Loge, neigte sich ein wenig über die Logenbrüstung und schaute in's Parterre...

Ein Polizeikommissar, der drunten stand, blickte fragend zu ihm hinauf, und Martinez winkte kaum merklich. Sogleich verließ der Kommissar unten und erschien eine halbe Minute später oben in der Loge.

„Voyez“, sagte Don Martinez, „wir müssen in aller Geschwindigkeit eine ziemlich sonderbare Sache erledigen.“

„Ich sehe zu Befehl“, versetzte der Kommissar. „Ihre Frau mit Ihnen im Theater?“

„Ja wohl, Herr Direktor. Sie sitzen unten in einer Seitenloge des Parterre.“

„Nun, das trifft sich ja gut. Ihre Frau ist gewandt und klug; sie ist uns schon einmal in heissen Angelegenheiten von erheblichem Nutzen gewesen.“

„Ja, sie hat so mancherlei Polizeifälle von mir geleert. Was soll sie thun? Sie wird sich der zweifelhafte Ausführung ihrer Aufgabe mit größtem Eifer bestreuen.“

„Sie soll in die Garderobe der Schauspielerinnen zu gelangen versuchen, während der zweite Akt gespielt wird, und Fräulein Duprat sich auf der Bühne befindet.“

„Das wird leicht zu bewerkstelligen sein, besonders wenn ich meine Frau selbst bis zum Eingang führe. Man wird ihr den Einlaß nicht verweigern. Erforderlichen Falles könnte ich ja auch ein Nachwort sprechen.“

„Ganz recht. Es werden da jedenfalls in der Garderobe weibliche Bedientete sein. Um — ob wohl Fräulein Duprat eine eigene Jofe hat?“

„Ja, glaube ja. Es sind aber auch sicherlich Garderobieren da.“

„Solche Damen sind gewöhnlich sehr mundfertig und leicht zum Sprechen zu bringen.“

„O, wenn es sich darum handelt, das versteht meine Frau ganz vortreflich!“

„Ihre Gattin wird sich also mit diesen Frauen in ein Gespräch einlassen und zu erforschen suchen, ob Fräulein Duprat das kostbare Spitzenkleid, welches sie heute Abend trägt, aus Frankreich hier gebracht hat, oder ob sie erst hier in den Besitz desselben gelangt ist.“

„Es wird geschehen, Herr Direktor.“

Dann ist es mir allerdings auch räthselhaft, wie diese junge Künstlerin über eine solche kostbare, geradezu prinzipienmäßige Garderobe verfügt.“

„Es werden wohl viele Damen im Theater darüber nicht wenig verwundert sein.“

„Wirklich möchte das wohl einigermaßen unbegreiflich sein und gerechte Sensation erregen, denn damals waren die Theaterverhältnisse hier ja noch nicht so glänzend wie in späterer Zeit.“

„Heutzutage werden ja freilich ersten Künstlerinnen in den großen Städten Amerikas, im Norden wie im Süden, ganz enorme Summen für ihre Leistungen gezahlt.“

„Gute Primadonnen und andere Künstlerinnen mußten sich mit recht bescheidenen Gehältern begnügen.“

„Dem Polizeidirektor ging dies im Kopfe herum und brachte ihn auf ganz eigene Gedanken.“

„Ich will doch einmal mit dem Grafen Avelanada über die Sache sprechen“, sagte er, sich von seinem Sitz erhebend, und er begab sich ohne Verzug nach der Loge desselben.

„Herr Graf“, fragte er, „Ihnen vielleicht bei dem Anblick der Schauspielerin Pauline Duprat etwas Besonderes aufgefallen?“

„Ja wohl, Senor“, versetzte der Angeredete, „Ihre frappante Ähnlichkeit mit meiner verstorbenen Gemahlin hat mich in höchstem Grade überrascht und mein Gemüth aufs tiefste ergriffen.“

„Hat nicht auch das Spitzenkleid, welches sie trägt, Ihre besondere Aufmerksamkeit erregt?“

„Meine Frau meint, es sei ganz täuschend ähnlich dem kostbaren Spitzenkleide, welches Sie Ihrer Frau Gemahlin mit in den Sarg gegeben haben.“

„So ist's auch. Wenn die Sache nicht unmöglich wäre, so könnte man dieses Spitzenkleid der Künstlerin mit demjenigen meiner seligen Gemahlin für durchaus identisch halten.“

„Um!“, murmelte Albar Martinez, „so unmöglich wäre die Sache doch vielleicht nicht. Ich muß darüber genauer erkunden.“

„Herr Graf, im zweiten Zwischenakt werde ich wieder zu Ihnen kommen. Möglicherweise habe ich Ihnen dann etwas Merkwürdiges mitzubringen.“

Er ging fort. Etwas verdrückt sah der junge Graf ihm nach. Gleich darauf trat der Polizeidirektor wieder in seine eigene Loge, neigte sich ein wenig über die Logenbrüstung und schaute in's Parterre...

Ein Polizeikommissar, der drunten stand, blickte fragend zu ihm hinauf, und Martinez winkte kaum merklich. Sogleich verließ der Kommissar unten und erschien eine halbe Minute später oben in der Loge.

„Voyez“, sagte Don Martinez, „wir müssen in aller Geschwindigkeit eine ziemlich sonderbare Sache erledigen.“

„Ich sehe zu Befehl“, versetzte der Kommissar. „Ihre Frau mit Ihnen im Theater?“

„Ja wohl, Herr Direktor. Sie sitzen unten in einer Seitenloge des Parterre.“

„Nun, das trifft sich ja gut. Ihre Frau ist gewandt und klug; sie ist uns schon einmal in heissen Angelegenheiten von erheblichem Nutzen gewesen.“

„Ja, sie hat so mancherlei Polizeifälle von mir geleert. Was soll sie thun? Sie wird sich der zweifelhafte Ausführung ihrer Aufgabe mit größtem Eifer bestreuen.“

„Sie soll in die Garderobe der Schauspielerinnen zu gelangen versuchen, während der zweite Akt gespielt wird, und Fräulein Duprat sich auf der Bühne befindet.“

„Das wird leicht zu bewerkstelligen sein, besonders wenn ich meine Frau selbst bis zum Eingang führe. Man wird ihr den Einlaß nicht verweigern. Erforderlichen Falles könnte ich ja auch ein Nachwort sprechen.“

„Ganz recht. Es werden da jedenfalls in der Garderobe weibliche Bedientete sein. Um — ob wohl Fräulein Duprat eine eigene Jofe hat?“

„Ja, glaube ja. Es sind aber auch sicherlich Garderobieren da.“

„Solche Damen sind gewöhnlich sehr mundfertig und leicht zum Sprechen zu bringen.“

„O, wenn es sich darum handelt, das versteht meine Frau ganz vortreflich!“

„Ihre Gattin wird sich also mit diesen Frauen in ein Gespräch einlassen und zu erforschen suchen, ob Fräulein Duprat das kostbare Spitzenkleid, welches sie heute Abend trägt, aus Frankreich hier gebracht hat, oder ob sie erst hier in den Besitz desselben gelangt ist.“

Der Kommissar entfernte sich. Nach einer Minute erschien er unten im Parterre, welches er gleich darauf mit seiner Frau, einer hübschen, sehr klug aussehenden Person, verließ.

Der zweite Akt begann. Fräulein Duprat, ganz strahlend in dem kostbaren Spitzenkleide, erschien auf der Bühne und spielte ihre sehr dankbare Rolle mit dem größten Erfolge weiter.

Nachdem der Applaus verhallt und der Vorhang gefallen war, trat der Polizeikommissar, dessen Frau auch unterdessen unten wieder ins Parterre geschlüpft war, in die Loge seines Chefs.

„Die Zwischenaktsumme hing gerade an.“

„Nun, Voyez?“ fragte Don Albar Martinez leise.

„Ich kann die gewünschte Auskunft ertheilen, Herr Direktor. Es war gar nicht schwierig für meine Frau, das zu ermitteln, denn diese Weiber in der Garderobe, auch die Jofe des Fräuleins, haben durchaus kein Hehl daraus gemacht.“

„Ist das Duprat von einigen ihrer liebenswürdigen Kolleginnen des Brautkleides wegen, in dessen Besitz sie so billig gelangte, gar sehr beneidet wird.“

„Aus Frankreich hat sie das Kleid gar nicht mitgebracht, sondern daselbst hier gekauft, vor etlichen Tagen erst, und zwar zum Preise von fünfhundert Pesos.“

„Wo hat sie denn den Kauf gemacht?“

„Bei einer Modistin in der Straße de los Mercaderes, Namens Manuela Garcia.“

„Die kenne ich sehr gut“, sagte jetzt Donna Martinez. „Ich bin ihre Kundin. Sie ist eine höchst achtbare Geschäftsfrau.“

„Will's schon glauben, was du sagst, meine Liebe“, versetzte Don Martinez. „Dennoch erscheint es auffallend, um nicht zu sagen verdächtig, daß sie ein Spitzenkleid für fünfhundert Pesos verkauft, das nach dem eigenen Meinungsfünftausend Pesos werth ist.“

„Da hast du recht! Das ist wirklich sehr auffallend.“

„Sie muß den hohen Werth der schonen echten Bräutler Spitzen nicht gekannt haben.“

„So muß es wohl sein. Wahrscheinlich hat sie das Kleid aus zweiter Hand, oder vielleicht aus dritter, was ich beinahe für wahrscheinlicher halte.“

Die Sache ist so verdächtig, daß ich sofort weiter nachforschen muß. Meine Liebe, ich verlaße dich sogleich. Gedenke die beiden letzten Akte allein und amüthe dich gut! — Lopez, begieße Sie sich mit drei Polizisten nach den Anlagen beim alten Friedhof. Bei den fünf großen Platanen warten Sie mit Ihren Leuten, bis ich antomme. Nehmen Sie zwei Laternen mit und ferner auch einen Schraubenzieher, ein kleines Stemmeisen und einen Hammer. Auch Handschellen — für alle Fälle.“

„Einen vierten Polizisten schicken Sie nach der Straße de los Mercaderes, wo er vor dem Hause der Modistin Manuela Garcia auf mich warten soll. Denn zu dieser muß ich zunächst; doch wird das in wenigen Minuten geschehen sein.“

Der Kommissar eilte hinaus, und gleich darauf verließ Don Martinez seine Gemahlin und begab sich eilends nach der Loge des Grafen Rodrigo de Avelanada.

Diesem theilte er leise seinen Verdacht mit, eines Verabreichens der Leiche der Gräfin haltig. Der junge schwermüthige Kavaliere wurde dadurch auf's äußerste gereizt.

„Großer Gott, sollte solche Unschicklichkeit wirklich möglich sein?“ murmelte er bestürzt.

„Das muß ich befürchten.“

„Wer könnte denn das gethan haben?“

„Das werde ich in der nächsten Stunde ergründen. Ich fahre jetzt sofort nach dem alten Friedhof hinaus und untersuche daselbst Ihr Erbgrabnisch.“

„Ich begleite Sie!“

„Das ist mir sehr lieb. Zunächst aber müssen wir wohl den Schlüssel zum Grabgewölbe aus Ihrem Palast holen.“

„Unnötig! Der Friedhofsaufseher hat einen Schlüssel, denn er ist beauftragt, das Grabgewölbe in guter Ordnung zu erhalten und von Zeit zu Zeit den Staub von den Särgen zu entfernen. Dafür wird er von mir bezahlt.“

„So, so“, murmelte Don Martinez. „Nun, wir werden auch diesen Mann ins Auge fassen.“

Die beiden verließen das Theater, demselb nach die weiteren Weisen der Zwischenaktsumme erkundeten. Vor dem Portal winkte der Direktor einen Nichts-Kavaliere schleunigst herbei und sagte ihm einige Worte. Er und der Graf stiegen dann in das Gefährt und fuhren rasch nach der Straße de los Mercaderes.

ein prächtiges Spitzenkleid von Ihnen gekauft?“

„Ja wohl.“

„Für fünfhundert Pesos?“

„Es stimmt. Sie hat die Summe auch baar bezahlt. Sie war gleich ganz vernarrt in das Kleid, als sie es zufällig bei mir im Laden sah.“

„Es ist aber, weil zum größten Theil aus echten, kostbaren Bräutler Spitzen bestehend und damit belegt, über fünftausend Pesos werth. Wie kann das denn angehen?“

„Das habe ich nicht geahnt, daß die allerdings sehr schönen Spitzen einem solchen außerordentlich hohen Werth haben könnten. Das thut mir sehr leid, denn dann habe ich das Kleid viel zu billig weggegeben.“

„Aber immerhin habe ich doch hundert Pesos bei dem Geschäft profitirt.“

„Also nur vierhundert Pesos haben Sie dafür bezahlt?“

„Ja wohl.“

„Wie ist das möglich?“

„O, ich kann's mit gutem Gewissen beschwören, ich habe das Spitzenkleid nicht eingeschmuggelt.“

„Das will ich schon glauben. Aber selbst wenn Sie das gethan hätten, wären Sie doch nicht im Stande gewesen, das Brautkleid für einen solchen Spottpreis zu verkaufen.“

„Erklären Sie mir also, bitte, den wahren Sachverhalt.“

„Ich habe das Kleid im guten Glauben gekauft von einer alten Krämerin und Vermittlerin, die zuweilen für seine Damen, die in Geldverlegenheit sind, derartige Geschäfte in aller Stille und mit der nöthigen Verschwiegenheit besorgt.“

„Wer ist diese Person, und wo wohnt sie?“

„Sie heißt Pançita Kavez und sie wohnt hier nahebei in der Straße de Tacuba Nummer 11.“

„Ich danke Ihnen!“

„Sie sind zufriedengegestellt durch diese Auskunft?“

„Vollständig.“

„Bitte, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin!“

„Sehr gern will ich das thun. Adios Senora!“

Don Martinez begab sich wieder auf die Straße und gebot dem an der Thür stehenden Polizisten: „Seht Euch zu dem Kutscher auf den Hof. Und jetzt nach der Straße Tacuba Nr. 11!“

Der Wagen rasselte fünf Minuten lang vorwärts und hielt dann in einer Seitenstraße vor einem kleinen, baulichen Hause. Durch zwei dichtverhangene Fenster in demselben schimmerte Lichtschein. Der Polizist sprang vom Hof und wollte dienstfertig die Hausthür öffnen. Derselbe war aber verschlossen.

Sein Chef stieg aus der Kutsche und gebot: „Klopft an!“

Das geschah. Nach einer kleinen Weile wurde die Hausthür vorsichtig geöffnet, und in der Spalte erschien das häßliche Gesicht eines alten Weibes, welches mit heiserer Stimme fragte: „Wer ist da?“

„Der Polizeidirektor Martinez!“

„Ist's möglich? Seine hohe Excellenz in Person?“

„Macht auf.“

„Es ist also kein Irrthum: Sie wollen wirklich zu mir?“

„Ja wohl, Alte. Macht schnell! Oeffnet die Thür!“

Pançita Kavez hatte die Sperrfeste gänzlich aus. Durch die offene Thür traten der Polizeidirektor und der Polizist ins Haus und in's Wohnzimmer der Alten. Es war da allerdings viel Gerümpel zu sehen, aber doch deutete auch manches auf einen gewissen Wohlstand hin.

Auf einem Tische stand eine mattenleuchtende Oellampe.

„Ihr wohnt hier so ganz allein, Senora?“ fragte Don Martinez.

„Ganz allein“, versicherte sie. „Ich bin eine arme Wittwe. Mein Mann ist vor vielen Jahren gestorben.“

„Gehängt worden wegen Räuberei droben bei Durango“, bemerkte der Polizist. „Zufällig weiß ich darüber Bescheid.“

„Verleumdung ist's! Ach, es giebt so viele böse Menschen, die haben das ausgepredigt.“

„Nun, lassen wir die alten Geschichten ruhen.“

„Eure Excellenz sind sehr gütig und gnädig!“ fuhr die alte Pançita fort. „Guter Don, ich wünsche Ihnen tausend Jahre zu leben in der allerbesten Gesundheit!“

„Spärt eure Komplimente. Auskunft verlange ich von Euch über eine ernste Sache. Vor kurzem habt Ihr ein schönes Spitzenkleid an die Modistin Manuela Garcia verkauft?“

„Ja, freilich. Dergleichen zu thun, ist ja mein Geschäft.“

„Von wem habt Ihr das Kleid erhalten?“

„Guter Don, hohe Excellenz, ich bitte, danach nicht zu fragen! Bedenken Sie gnädigst, ich muß verschwiegen sein. Vornehme und feine Damen beehren mich mit ihrem Vertrauen. Zuweilen haben sie heimliche drückende Schulden, die sie ihren Geknechten oder Vätern nicht bezahlen wollen; dann wenden sie sich an mich in solchen Verlegenheiten; ich verzeihe im Verborgenen oder verkaufe bestmöglichst, je nachdem es gewöhnlich wird, Schmuckstücke und andere Werthgegenstände dieser Damen. Das sind also Geheimnisse, Excellenz.“

„Ich habe Grund, zu vermuten, daß Ihr das Spitzenkleid nicht von der rechtswürdigen Eigentümerin erhalten habt.“

„Warum sollte das nicht der Fall sein?“

„Weil die Dame längst todt ist. Das Kleid muß der Leiche geraubt sein. Wißt Ihr, Senora, was für eine Strafe auf Verabreichung von Leiden steht?“

„Pançita Kavez begann heftig zu jammern, und ihr Antlitz verzerrte sich krampfhaft.“

„Wollt Ihr gehen?“

„Ich bin so unschuldig wie ein Lamm!“

„Dann könnt Ihr's ja offenbaren. Also bekennt!“

„Ich habe das Kleid von einer sehr rechtschaffenen Frau, die es angeblich von einer vornehmen Dame erhalten hatte, weil diese nicht direkt mit mir in Verbindung treten wollte. Dergleichen kommt ja auch zuweilen vor.“

„Wie heißt diese rechtschaffene Frau?“

„So muß ich es denn wirklich sagen? Nun denn, so wasche ich meine Hände in Unschuld. Sie heißt Apollonia Guahares.“

„Aha, die Frau des Friedhofsaufsehers Diego Guahares.“

„Ja wohl.“

„Und das kam Euch nicht sogleich im höchsten Grade verdächtig vor?“

„Ich habe mir nichts Böses dabei gedacht.“

„Wohl, die Untersuchung wird das ja ergeben, inwiefern Ihr als Mitschuldige zu betrachten seid. Denn, daß ein arges Verbrechen vorliegt, erscheint jetzt fast zweifellos.“

Don Martinez wandte sich an den Polizisten. „Ihr bleibt hier und bewacht Pançita Kavez, seht auch besonders darauf, daß sie nichts von ihrem Erdbeim heimlich beiseite schafft. Vor Ablauf einer Stunde erhaltet Ihr weitere Befehle.“

Der Polizeidirektor verließ das Haus, rief dem Kutscher ein paar Worte zu und ließ dann wieder zu dem Grafen in den Wagen.

Nach einer kleinen Viertelstunde hielt die Kutsche in den Anlagen nahe bei der Hauptstraße zum alten Friedhof. Bei einer Platanengruppe hielten die beiden aus. Lopez und drei Polizisten traten bei ihm ein.

Gleich links neben der Pforte des Friedhofs befand sich das Wohnhaus des Aufsehers. Don Martinez und dessen Begleiter traten bei ihm ein.

Sichtlich überrascht durch diesen späten polizeilichen Besuch wurde Diego Guahares, ein sechzigjähriger grauhäutiger Mann. Ebenso schien seine etwa zehn Jahre jüngere Frau Apollonia eine gewisse Aengstlichkeit nicht verbergen zu können.

„Senor Guahares“, sagte Don Martinez, „wir wollen das Erbgrabnisch der gräflichen Familie Avelanada revidiren.“

„Warum das?“ fragte bestürzt der Aufseher.

„Dafür haben wir unsere Gründe.“

„Ich kann Ihnen und dem Herrn Grafen die Versicherung geben, daß dort alles in bester Ordnung ist. Sie würden sich also vergeblich bemühen.“

„Das werden wir sehen. Holt den Schlüssel zum Grufgewölbe und dann führt uns dorthin. Nehmt auch eure Frau mit.“

Guahares und dessen Weib mußten wohl oder übel der energischen Weisung gehorchen.

„Jündet die Laternen an!“ gebot Don Martinez.

Zwei Polizisten zündeten die Lächer in den zwei mitgebrachten Laternen an. Danach gingen alle nach dem Erbgrabnisch der Familie Avelanada, welches grottenähnlich in einen Hügelhang hineingebaut war.

Zur eisernen Thür mußte man einige Steintritte hinaufsteigen.

„Schlieft auf!“ befahl der Polizeidirektor.

Damit kam Diego Guahares aber nicht sogleich zu Stande.

„Eure Hände jüttern ja so“, bemerkte der Kommissar Lopez. „Gebt den Schlüssel her! Ich will selbst aufschließen.“

Er that es und öffnete die Thür. Alle traten dann in das hohe, fahle und etwas dumpfe Grabgewölbe ein. Dort fanden sie die Särge, darunter auch derjenige der Gräfin Carmelita.

„Welcher ist es?“ fragte Don Martinez.

„Der da“, versetzte der junge Graf, auf einen Sarg zeigend.

„Voyez, haben Sie einen Schraubenzieher und das sonst nöthige mitgebracht?“

„Ja wohl, Herr Direktor. Hier der Polizist Perez wird's am besten verstehen, den Sarg zu öffnen. Er ist in seinen jüngeren Jahren Tischler gewesen.“

„Sehr gut. Er möge sich also an die Arbeit machen.“

Danach wandte der Polizeidirektor, während Perez die Schrauben des Sargdeckels nach und nach auszog, sich an das leiblosse Ehepaar Guahares.

„Gut, um was es sich handelt!“ sagte er. „Heute Abend entzückt im Theater die Schauspielerin Pauline Duprat das Damenpublikum zunächst durch ihr Spiel und dann aber noch mehr durch ihr prächtiges Spitzenkleid, welches seltsamerweise ganz und gar dem kostbaren Sterbekleide der verstorbenen Gräfin de Avelanada gleicht.“

Es ist ermittelt, daß Fräulein Duprat dieses Kleid, das über fünftausend Pesos werth ist, für nur fünfhundert Pesos von der Modistin Manuela Garcia gekauft hat. Diese hat es von der Handlerin Pançita Kavez für vierhundert

pesos erworben. Die alte Pançita aber hat es erhalten von der Frau Apollonia Guahares, welcher letzteren angeblich das kostbare Kleid zur Verlobung des Verkauft von einer vornehmen Dame anvertraut worden sein soll. Das aber würde eine kluge, ein schändliches Verbrechen sein, wenn etwa diese angebliche vornehme Dame identisch ist mit der hier im Sarge ruhenden Gräfin Carmelita de Avelanada. Darüber werden wir ja nun sogleich volle Klarheit erlangen. — Hebt den Sargdeckel!“

Es geschah.

Da lag vor aller Augen im offenen Sarge die Leiche der Gräfin, aber nicht mehr im Schmuck ihres kostbaren Spitzenkleides, sondern nur noch in der übrigen feinen Linnenhülle, die man ihr gelassen hatte.

„Glende, ihr seid entlarvt!“ rief Don Albar Martinez. Lopez laßt dies schändliche Paar fesseln und bringt beide in Haft!

Man vernahm einen heiseren Schrei und sah beim Schimmer der Laternen das funkeln einer Dolchspitze. Diego Guahares machte den Versuch, sich zu erheben. Doch der aufmerksame Kommissar Lopez verhinderte dies blizschnell und entriß ihm den Dolch.

Danach wurden die beiden Kuchlosen gefesselt und abgeführt. Am selben Abend fand auch noch die Verhaftung der alten Händlerin und Hehlerin Pançita Kavez statt.

Die Schauspielerin Pauline Duprat wurde vom größten Entsetzen erfaßt, als sie am andern Tage erfuhr, daß sie das Spitzenkleid einer Leiche getragen. Daß ihr dieser Umstand aber schließlich noch zum Glück gereichen sollte, vermochte sie ja nicht zu ahnen.

Sie gab das Spitzenkleid sofort zurück, worauf es wiederum der Leiche der Gräfin Carmelita angelegt wurde, und durfte sich schablos halten an der Modistin Manuela Garcia, welche sich wiederum schablos hielt an dem Besitz der Händlerin Pançita Kavez und des Ehepaars Guahares.

Die Kriminaluntersuchung ergab, daß diese letzteren auch noch viele anderweitige Grabräubereien vorgenommen hatten. Reich war ihre Beute gewesen, eben wegen der schon von uns erwähnten Sittlichkeit der Vornehmen und Reichen in Mexiko, die Todten so prächtig und kostbar ausgestattet der letzten Ruhe zu übergeben. Das habgierige Paar wurde nach der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft, ebenso die Hehlerin Pançita Kavez, welche seit Jahren den Verkauf der von Diego Guahares und dessen Frau Apollonia aus den Gräbern gehohlenen Sachen besorgt hatte.

Auf den jungen schwermüthigen Grafen aber hatte die reizende französische Schauspielerin, die seiner verstorbenen Gemahlin so auffallend ähnlich gesehen gemacht. Er beehrte sie tiefen Eindruck gemacht. Er beehrte sie und schenkte ihr einen kostbaren Brillantschmuck. Dann lernte er sie nicht kennen, ihren Geist, ihre Heiterkeit, ihre Anmuth. Er verliebte sich in sie und bot ihr sein Herz und seine Hand an. Mit Freuden sagte sie ja. Auf solche sonderbare Weise wurde in Mexiko die lebenswüthige Schauspielerin Pauline Duprat die Gemahlin des reichen Grafen Rodrigo de Avelanada. Die beiden lebten viele Jahre sehr glücklich miteinander, ihr ältester Sohn lebte vor wenigen Jahren noch in Mexiko als Präsident des obersten Gerichtshofes.

Epheu.

Knapp an der Mauer — bei dem Haus Wuchs ein ganz kleiner Epheu 'raus, Einst durch den Gärtner hingelangt, Damit er grün das Haus umrankt. — Der Epheu aber bog sich um Und fest um einen Baum herum. Dem Baume mach' die Anfangs Späh, Er gab ihm von des Erdreichs Näß, Er schloß ihn vor Sturm und Wind. — Da wuchs der Epheu gar geschwind, Gedeh bald prächtig, herrlich, dicht, Und drack' den Baum um Luft und Licht. Er schlang zum Beispiel sich hinauf, Und sog des Baumes Kräfte auf. — Nicht wußt' der Baum, wie ihm geschah, Still, schmach und leidend stand er da. — Da prüften Sagen auf dem Haus: Das kommt bei solcher Freundschaft 'raus! Ist sie auch Anfangs angenehm, Schmaroger werden — unbenueum!

Da war's um sie geschehen.

Die berühmte Schauspielerin Rachel trat im Jahre 1848 in Paris in einem der größten Theater auf, in der Hand trug sie die Fahne der Republik, auf dem Haupte die Freiheitsmütze; fürmisch wurde sie vom Publikum empfungen. Raum hat der Beifallsturm sich gelegt, so beginnt die Mareillette zu delamiren, und mit wilder Begeisterung ruft sie: Aux armes, citoyens! Raum ist sie bis zu dieser Citoyens gekommen, da stößt sie plötzlich, ihr Blick wendet sich hier auf den Fußboden, sie erblickt und sinkt ohnmächtig einem Schauspieler in die Arme. Was war geschehen? Sie hatte eine — Rute gesehen, welche quer über die Bühne lief.

Zwei Muthige.

Frau